

## Evaluation des Humboldt-Forschungsstipendienprogramms der Alexander von Humboldt-Stiftung

### Kurzfassung

#### Einleitung

Im April 2009 wurde Technopolis mit der Evaluation des Forschungsstipendien-Programms der Alexander von Humboldt-Stiftung beauftragt. Das Forschungsstipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH) wurde 1954 erstmals ausgeschrieben. Seither haben über 22.000 Wissenschaftler<sup>1</sup> aus allen Teilen der Welt mit einem Forschungsstipendium der Humboldt-Stiftung einen Forschungsaufenthalt in Deutschland durchgeführt. Die Forschungsstipendien werden an überdurchschnittlich qualifizierte Wissenschaftler aus dem Ausland zur Förderung von langfristigen Forschungsaufenthalten an Forschungseinrichtungen in Deutschland verliehen. Sie sind zur Durchführung eines Forschungsprojektes eigener Wahl in Kooperation mit einem wissenschaftlichen Gastgeber bestimmt. Die Unterstützung der Vernetzung der Stipendiaten in Deutschland und nach ihrem Stipendium, der Deutschunterricht zu Beginn des Stipendiums sowie eine lebenslange Alumni-Förderung machen die Eckpfeiler dieses Programms aus.

Die vorliegende Evaluation überprüft die Programmziele auf ihre Erreichung im Rahmen einer Wirkungsanalyse, die sich auf den Zeitraum 1970-2009 bezieht, in dem insgesamt 16.875 Stipendiaten gefördert wurden. Hierfür wurden quantitative Methoden (Auswertung der Förder- und Kontaktdaten der AvH sowie eine elektronische Befragung von Stipendiaten und Gastgebern an deutschen Forschungsstätten) und qualitativen Methoden (Interviews, Fallstudien) eingesetzt.

Das Humboldt-Forschungsstipendienprogramm wird im Wesentlichen vom Auswärtigen Amt (AA) und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) finanziert und verfolgt folgende Ziele:

#### Globale Ziele (GZ)

GZ 1: Durch Förderung exzellenter Wissenschaftler aus dem Ausland einen Beitrag zur Internationalisierung der deutschen Forschungslandschaft leisten.

GZ 2: Durch die Förderung exzellenter ausländischer Wissenschaftler einflussreiche "Kenner und Freunde Deutschlands" heranbilden.

GZ 3: Auf- und Ausbau eines weltweiten und beständigen Elite-Netzwerks.

#### Programm-Ziele (PZ)

PZ 1: Auswahl von wissenschaftlich hoch qualifizierten Bewerbern.

PZ 2: Initiierung dauerhafter Forschungs Kooperationen durch die Erstförderung.

PZ 3: Dauerhafte Nutzung des Kooperationsnetzwerks für internationale Forschungs Kooperationen.

PZ 4: Zugang zu internationalen Experten und Entscheidungsträgern aus Wissenschaft, Politik, Kultur und Wirtschaft für Partner aus entsprechenden Bereichen in Deutschland.

PZ 5: Vermittlung eines differenzierten und realistischen Deutschlandbildes über die Schaffung persönlicher und kultureller Bindungen, den Abbau von Vorurteilen und den Erwerb von Kenntnissen über das Wissenschaftssystem.

#### Die wichtigsten Ergebnisse hinsichtlich der Zielerreichung

1. Die globalen Ziele des Humboldt-Forschungsstipendienprogramms gelten der Internationalisierung der deutschen Forschungslandschaft durch die Förderung exzellenter Wissenschaftler aus dem Ausland sowie der Heranbildung einflussreicher „Kenner und Freunde

---

<sup>1</sup> Es sind stets Personen weiblichen und männlichen Geschlechts gleichermaßen gemeint; aus Gründen der sprachlichen Vereinfachung wird im Folgenden nur die männliche Form verwendet.

Deutschlands“ durch ebendiese Förderung, schließlich dem Auf- und Ausbau eines weltweiten und beständigen Elite-Netzwerks. Mit dem Humboldt-Forschungsstipendienprogramm werden diese Ziele in hohem Ausmaß erreicht: Jeder fünfte Stipendiat, der vor 20 oder mehr Jahren sein Stipendium zugesprochen bekam, hat oder hatte eine oberste Leitungsfunktion inne. Der Anteil von Full-Professors unter Alumni, die 20 oder mehr Jahre nach dem Stipendium an einer Universität oder Hochschule arbeiten, beträgt 80%.

Humboldtianer besetzen somit rund um die Welt Leitungspositionen, in erster Linie an Institutionen der Wissenschaft und Forschung, aber auch in Politik, Kultur und Industrie. Auf Basis der nachhaltigen Kontaktpflege mit ihren Alumni unterhält die AvH ein großes Alumni-Netzwerk, das auch von anderen Institutionen der Wissenschaft und Forschung sowie der auswärtigen Wissenschafts- und Kulturpolitik genutzt wird.

2. Das Auswahlsystem, das auf externen Gutachten und einer Diskussion der Anträge in einem multidisziplinären Ausschuss beruht, hat sich bewährt. Hierfür sprechen neben der Karriereentwicklung der Stipendiaten auch Interviewergebnisse mit Ausschussmitgliedern und Gastgebern in Deutschland.
3. Das Potential an hochqualifizierten Bewerbern wird jedoch vermutlich noch nicht ausgeschöpft: Das Programm ist für Wissenschaftler unabhängig von Geschlecht, ethnischer Herkunft, nationaler Zugehörigkeit, Religion oder Weltanschauung sowie Forschungsgebiet offen und kennt keine Quoten. Diese Offenheit spiegelt sich nicht nur im Auswahlverfahren und den zugrundeliegenden Kriterien, sondern auch in der prinzipiellen Zugänglichkeit des Stipendiums für unterschiedliche Zielgruppen wider. Auswertungen der Europäischen She-Figures für Europa legen nahe, dass Frauen im Humboldt Forschungsstipendien-Programm deutlich unterrepräsentiert sind, das heißt, das Programm erreicht Frauen schlechter als Männer. Befragungsergebnisse zeigen im Verlauf und der Wirkung des Stipendiums keine Unterschiede zwischen Frauen und Männern. Langfristig machen sowohl weibliche als auch männliche Alumni überdurchschnittliche Karrieren, so liegt der Anteil von Frauen, die eine Position äquivalent zu einer W3-Professur innehaben, innerhalb des akademischen Personals laut den europäischen She-Figures in der EU bei 6%, unter den Männern bei 17%, der Anteil von Full-Professors unter Alumni hingegen beträgt unter Stipendiatinnen der neunziger Jahre 48% und 68% unter ihren männlichen Kollegen. Unterschiede zwischen Männern und Frauen machen sich auch bei der Frage nach Leitungsfunktionen bemerkbar. Frauen haben in jeder Kohorte annähernd gleich oft eine Leitungsfunktion wie Männer, die Abweichungen variieren zwischen 0 und 7 Prozentpunkten und nehmen über die Zeit ab. Der Anteil von Alumni auf der obersten Leitungsebene geht unter Frauen jedoch nicht über 11% hinaus, während er unter Männern älterer Jahrgänge (Bewilligung vor 1990) auf 20% ansteigt.
4. Die Forschungsaufenthalte sind wissenschaftlich produktiv und bilden eine solide Basis für weitere Kooperationen. Über 70% der Gastgeber und der Stipendiaten setzen die wissenschaftliche Kooperation fort, die sich im Zuge des Stipendienaufenthalts entwickelt hat. Die Kooperationen der Stipendiaten gehen dabei über die Grenzen des Gastinstituts hinaus, insbesondere Geisteswissenschaftler kooperieren besonders häufig mit anderen Wissenschaftlern aus Deutschland sowie mit anderen Humboldtianern. Ingenieurwissenschaftler setzen im Vergleich dazu am häufigsten die wissenschaftliche Kooperation mit ihrem Gastgeber oder Gastinstitut fort.

Der Bedarf nach kooperativer Forschung sowie nach langfristiger Fortsetzung der Kooperation ist individuell und fachlich unterschiedlich. So hat die Integration und Kooperation am Gastinstitut für Geisteswissenschaftler eine deutlich andere Rolle als für Stipendiaten anderer Wissenschaftsgebiete. Die eigene Forschungsarbeit und Publikationstätigkeit steht im Vordergrund, der Austausch mit Wissenschaftlern des Gastinstituts über Forschungsthemen und Recherchen vor Ort sind hierfür relevant und nützlich, die Mitarbeit an Tätigkeiten des Instituts, sei es im Rahmen von Forschungsprojekten, von Anträgen oder von Lehrtätigkeit, hat für Geisteswissenschaftler eine weit geringere Bedeutung als für Stipendiaten der anderen Wissenschaftsgebiete. Längerfristig zeigt sich, dass Geisteswissenschaftler wiederum am häufigsten für erneute Forschungsaufenthalte nach Deutschland kommen: Der Anteil wiederkehrender Geisteswissenschaftler beträgt unter den befragten Alumni der Geisteswissenschaften 68%, diese kommen auch vergleichsweise zahlreich und oft für längere Aufenthalte wieder. Unter Naturwissenschaftlern kamen 59%, unter Ingenieurwissenschaftlern 53% und unter Lebenswissenschaftlern 50% erneut für einen Forschungsaufenthalt nach Deutschland. Geisteswissenschaftler erhielten für solche Aufenthalte auch am häufigsten eine Förderung durch die AvH. Wenn Lebenswissenschaftler vergleichsweise seltener die konkrete Zusammenarbeit mit ihren deutschen Kollegen fortsetzen, so liegt das an der in laborbasierten Wissenschaften üblichen Kooperationskultur, die auf Teamarbeit beruht. Während die Ergebnisse

dieser kooperativen Forschung selbstverständlich gemeinsam publiziert werden, ist die Fortsetzung der Kooperation kein unmittelbares Ziel des Forschungsaufenthalts. Vielmehr gilt der Forschungsaufenthalt als gelungen, wenn die gemeinsam erarbeiteten Ergebnisse den Stipendiaten die Tür zu einer erfolgreichen Karriere, unabhängig von ihren früheren Lehrern, öffnen. „Langfristige Kooperation“ eignet sich deshalb nur bedingt als Indikator für den Erfolg wissenschaftlichen Austausches.

5. Die langfristige Bindung der Stipendiaten an die Stiftung gründet erstens auf Begleitmaßnahmen während des Stipendiums: Über 90% der Stipendiaten nahmen an mindestens einer der Vernetzungsveranstaltungen der AvH teil, die mit 78% sehr guter und 20% guter Bewertung die höchste Zustimmung unter allen Aspekten der Betreuung durch die AvH bekamen. Zweitens fördert die Humboldt-Stiftung langfristig, das heißt über mehrere Jahrzehnte, den Kontakt der Stipendiaten zu ihren Kollegen in Deutschland durch finanzielle Beihilfen und Förderungen sowie Veranstaltungen. Rund 70% der Stipendiaten, die in den siebziger und achtziger Jahren in Deutschland waren, kamen später ein oder mehrmals für erneute Forschungsaufenthalte nach Deutschland, insgesamt sind es fast 60%. Knapp über die Hälfte der Stipendiaten, die wiedergekommen sind, bekamen zumindest einen dieser Aufenthalte von der AvH finanziert. Drittens setzt sich der Kontakt im Humboldt-Netzwerk dezentral über Alumni-Vereinigungen und Veranstaltungen für und mit Humboldt-Alumni fort. Insbesondere Humboldt-Kollegs und -Kolloquien werden von Alumni nach Ablauf des Stipendiums besucht. Die Bindung von Stipendiaten an das Humboldt-Netzwerk über Alumni-Vereinigungen hat in jüngeren Kohorten nachgelassen: Entsprechend den Befragungsergebnissen ist fast jeder dritte Stipendiat aktives Mitglied in einer Humboldt-Vereinigung, der Anteil unter Stipendiaten der jüngsten Kohorte beträgt jedoch nur mehr 22%, in den beiden ältesten Kohorten sind es 37% und 38%. Besonders deutlich ist der Rückgang unter Stipendiaten aus Europa, von 41% unter Stipendiaten der ersten zehn Jahrgänge auf 17% der Stipendiaten, die seit 2000 bewilligt wurden, und aus Nordamerika (29% der Stipendiaten der 70er-Jahre, 15% der Stipendiaten der letzten Kohorte). Hier zeigen sich jedoch deutliche Unterschiede nach Kontinenten. So spielt die Vernetzung unter Humboldtianern in Nordamerika (24% Mitglieder in Alumni-Vereinigungen) eine relativ geringe, in Asien (33%), Afrika (55%) oder den europäischen Transformationsländern eine größere Rolle. Das Netzwerk ist also beständig, wenn sich auch die Bedeutung und Pflege des Netzwerks bei jüngeren Generationen von Stipendiaten an Gewicht verliert.
6. Die Humboldt-Stiftung hat 2007 ein Karrierestufen-Modell eingeführt, das sich auf das Promotionsjahr der Kandidaten bezieht und die Altersgrenzen für Bewerbungen ersetzt. „Postdoktoranden“, die ihre Promotion vor höchstens vier Jahren abgeschlossen haben, werden von „erfahrenen Wissenschaftlern“ unterschieden, deren Promotion mehr als vier Jahre zurückliegt. Rückwirkend wurden die Stipendiaten auf Basis ihrer Angaben über das Promotionsjahr im Rahmen der Befragung einer dieser beiden Kategorien zugeordnet, um die Wirkungsweise des Stipendienprogramms besser zu verstehen. Es zeigt sich, dass für als „Postdoktoranden“ geförderte Stipendiaten Qualifikationsaspekte des Stipendiums bedeutsamer sind als für „erfahrene Wissenschaftler“, während letztere stärker von der Vernetzung profitieren. In absoluten Zahlen wird durch die Förderung von fortgeschrittenen Wissenschaftlern das Netzwerk stärker ausgebaut, zusätzlich ist die Förderung junger Wissenschaftler etwas „riskanter“, da diese auch längerfristig etwas seltener Karriere in der Wissenschaft machen als Personen, die in späteren Karrierephasen gefördert wurden. Schließlich zeigt sich, dass „erfahrene Wissenschaftler“ auch Alumni-Förderungen häufiger in Anspruch nehmen.
7. Der kulturpolitische Aspekt, Kenner und Freunde Deutschlands zu fördern, lässt sich schlecht quantifizieren. Ein Weg hierzu ist die Vermittlung der deutschen Sprache, die, wie die Befragungsergebnisse zeigen, in erster Linie dem Alltagsleben zugutekommt. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass je nach Wissenschaftsgebiet der Bedarf nach Deutschkenntnissen im Arbeitsalltag sehr variabel ist und größtenteils mit den Deutschkenntnissen der Stipendiaten einhergeht: In den Naturwissenschaften sind die Institute hinsichtlich des Anteils von Wissenschaftlern aus dem Ausland am stärksten internationalisiert (in 48% der Institute kommen mehr als 20% der Wissenschaftler aus dem Ausland), in den Geisteswissenschaften am geringsten (22%), Ingenieur- und Lebenswissenschaften nehmen eine Mittelposition ein (40% und 42%). Während in den Lebenswissenschaften schon bei einem relativ geringen Anteil an Personen aus dem Ausland auf Englisch als erster Arbeitssprache gewechselt wird, sind Stipendiaten aus den Ingenieurwissenschaften häufiger gefordert, auch dann am Institut Deutsch zu sprechen, wenn der Anteil an Ausländern zunimmt. In den Geisteswissenschaften wird am seltensten Englisch gesprochen, auch wenn der Ausländeranteil auf über 30% steigt, unter Lebenswissenschaftlern am häufigsten, gefolgt von Naturwissenschaftlern. Kommentare in Abschlussberichten zeigen, dass Stipendiaten, die „zu ihrem Glück gezwungen“

wurden, da die Stiftung den Besuch eines Sprachkurses einfordern kann, dies häufig im Nachhinein sehr begrüßen. Andere, die keinen Intensivkurs besucht hatten, bedauern dies im Nachhinein. Hier gibt es also eine klare Additionalität im interkulturellen Kontakt, die die Kenntnis Deutschlands unter Zielgruppen fördert, die sich ansonsten weniger mit ihrem Gastland beschäftigt hätten. Veranstaltungen und Studienreisen der AvH verdichten die Bindungen an Deutschland dank der Kombination großzügiger Gastlichkeit und der Zugehörigkeit zu einer wissenschaftlichen Elite. Nach ihren Erfahrungen in Deutschland gefragt, überwiegen bei weitem positive Erfahrungen. Zu einem differenzierten Deutschlandbild gehört auch Kritik: diese trifft vor allem den administrativen Aufwand, Öffnungszeiten von Behörden und Geschäften, aber auch Fremdenfeindlichkeit.

## Empfehlungen

Auf Basis dieser Beobachtungen kommt die Evaluation zu folgenden Schlussfolgerungen und damit verbundenen Empfehlungen hinsichtlich der weiteren Gestaltung:

1. Das Humboldt-Forschungsstipendienprogramm hat rückblickend seine Ziele erreicht, durch die Förderung von Forschungsaufhalten hoch qualifizierter Wissenschaftler aus dem Ausland in Deutschland dauerhafte Forschungskoperationen zu initiieren und auf diesem Weg ein weltweites, dauerhaftes Netzwerk aufzubauen. Sowohl für die Stipendiaten als auch für die internationale Vernetzung deutscher Wissenschaftler haben diese Kontakte eine hohe Bedeutung. Es wird daher empfohlen, das Programm in seiner grundsätzlichen Ausrichtung fortzuführen.

Alle weiteren Schlussfolgerungen widmen sich Teilaspekten und greifen hierfür ausgewählte Ergebnisse der Evaluation auf, um Empfehlungen zu formulieren. An mancher Stelle sollte man offenen Fragen nachgehen oder das Programm jüngeren Entwicklungen anpassen.

2. Der Auswahlprozess ist erstens von einem klaren Bekenntnis zur wissenschaftlichen Exzellenz und zweitens von einem hohen Engagement und einer großen Disziplin im Auswahlausschuss geprägt. Fast jeder dritte Gastgeber kritisiert jedoch die Transparenz des Auswahlverfahrens sowie die Nachvollziehbarkeit der Förderentscheidung. Wir regen daher an, die Regeln des Auswahlausschusses zu veröffentlichen und plädieren für eine Fortführung der aktuellen Verfahren.
3. Um den Frauenanteil zu erhöhen, gilt es in erster Linie, die Anzahl potentieller Bewerberinnen durch gezielte Informationsmaßnahmen zu steigern<sup>2</sup>. Das bedeutet, Frauen explizit anzusprechen, in dem auf der Homepage der Stiftung das Ziel der Stiftung, Frauen zu gewinnen, benannt wird<sup>3</sup>. Es gilt genau zu beobachten, wo in den gesamten Teilprozessen des Programms Unterschiede zwischen Frauen und Männern bestehen. Geschlechtsspezifische Statistiken sollten veröffentlicht werden und als Anlass dienen, Frauen einzuladen, sich zu bewerben, da die vorliegende Evaluation zeigt, dass das Stipendium in der Durchführung von Frauen ebenso gut angenommen wird wie von Männern, Frauen sich jedoch vergleichsweise zu selten bewerben.
4. Neben den unter Punkt 3 genannten Beobachtungen hinsichtlich des Frauenanteils unter Stipendiaten gibt ein Vergleich der Daten von Humboldt-Stipendiaten mit internationalen Daten zu dem Forschungspersonal in einigen Ländern<sup>4</sup> der OECD Hinweise, dass Stipendiaten aus relativ kleineren Ländern vergleichsweise etwas schwächer im Humboldt-Forschungsstipendienprogramm vertreten sind als Stipendiaten aus größeren Ländern. Es stellt sich also die Frage nach strukturellen Unterschieden in der Verteilung der Stipendiaten nach Herkunftsländern oder Geschlecht, die sich nicht durch das wissenschaftliche Niveau der Stipendiaten, sondern durch Informationsdefizite ergeben. Diese Informationsdefizite lassen sich möglicherweise durch das selbstreferentielle Funktionieren des Netzwerks erklären, in dem tendenziell „ähnliche“ Kandidaten empfohlen werden. Unter diesen Umständen reicht das Humboldt-Netzwerk nicht aus, um alle relevanten Zielgruppen zu erreichen. Anhand internationaler Kennzahlen könnte ein Monitoring über die geografische und fachliche Herkunft sowie das Geschlecht von

<sup>2</sup> In der Studie „Gender and Excellence in the Making“ der Europäischen Kommission (2004, S. 23 f) wird dargestellt, wie informelle Verfahren der Informationsverbreitung, wie sie üblicherweise durch Empfehlungen in Netzwerken angewandt werden, die bestehende Zusammensetzung der Netzwerke fortsetzen. Informelle Verfahren sind also ungeeignet, um neue Zielgruppen zu erreichen.

<sup>3</sup> Dem geht voraus, dass dies auch wirklich ein Ziel ist, dem materielle Mittel zugeordnet werden.

<sup>4</sup> Hier konnten nur jene Länder berücksichtigt werden, von denen nach dem Qualifikationsniveau differenzierte Daten über das Forschungspersonal zur Verfügung standen.

Wissenschaftlern entwickelt werden, um potentielle Zielgruppen zu identifizieren, die sich bislang nicht oder kaum bewerben, und diese gezielt zu informieren.

5. Um bestimmte Zielgruppen explizit anzusprechen, schlagen wir eine verstärkte, eventuell rotierende persönliche Präsenz der Stiftung vor Ort vor, die, unabhängig von Veranstaltungen, Wissenschaftler in dynamischen Regionen oder in vergleichsweise kleinen, aber in der Forschung relevanten Ländern besser informieren kann. Diese Aufenthalte könnten z.B. in Abstimmung mit den seit 2009 eingerichteten Deutschen Wissenschafts- und Innovationshäusern (DWIH) organisiert werden.
6. Die Humboldt-Stiftung verfügt über eine seit Jahrzehnten gepflegte Datenbank der Alumni, mit aktuellen Kontaktdaten von ca. 70% der Alumni. Diese Datenbank ist eine ausgezeichnete Informationsquelle für die gezielte und individuelle Kontaktaufnahme mit Stipendiaten. Um sie in Zukunft vermehrt als Basis eines strukturierten Monitorings nutzen zu können, bedarf es marginaler Ergänzungen, insbesondere hinsichtlich der Aktualität von Karrieredaten der Alumni. Ergänzt durch ein strategisches Monitoring mit Bezugnahme zu internationalen Kennzahlen liefert dies einen Beitrag zu einem expliziten Verständnis davon, was Erfolg bedeutet, und woran er sich messen kann.
7. Wie eingangs erwähnt, belegt diese Evaluation, dass die große Mehrheit der Stipendiaten der ersten Kohorten Karriere machte und heute ein internationales Elite-Netzwerk bildet. Auch unter Stipendiaten späterer Kohorten zeichnet sich diese Entwicklung ab, es bleiben jedoch Fragen bezüglich der weiteren Entwicklung offen: Einerseits haben sich die Organisationen der Wissenschaft verändert, in denen Karriere gemacht werden kann, andererseits hat sich die Mobilität junger Wissenschaftler insgesamt erhöht. Die Befragungsergebnisse zeigen beispielsweise, dass Stipendiaten der jüngsten Kohorte nur mehr zu 56% unmittelbar im Anschluss an das Forschungsstipendium an ihrem Herkunftsinstitut beschäftigt waren, unter Stipendiaten der siebziger Jahre waren es noch 74%. Um ausreichend über die Entwicklung der Alumni informiert zu sein und den Kontakt auch mit den kommenden Generationen gut halten zu können, schlagen wir vor, in den ersten Jahren nach Abschluss des Stipendiums alle Alumni ein oder zwei Mal zu kontaktieren.
8. Die Alumni-Förderung ist ein zentrales Instrument der Stiftung. Der Vergleich nach Wissenschaftsgebieten und Herkunftskontinenten zeigt, dass sie breit, jedoch vorrangig von Geisteswissenschaftlern und Stipendiaten aus devisenschwachen Ländern genutzt wird. Die Alumni-Förderung und ihre Funktion in der Netzwerkförderung werden von Stakeholdern als wesentliches Alleinstellungs- und Qualitätsmerkmale der Humboldt-Stiftung gewertet. Die Befragungsergebnisse weisen darauf hin, dass die Fördermöglichkeiten für viele Alumni unklar sind, manche stehen ihnen kritisch gegenüber. Es bedarf daher eines differenzierten Verständnisses der Positionierung der Alumni-Förderung.

Die Unterscheidung von „Postdoktoranden“, die ihre Promotion vor höchstens vier Jahren abgeschlossen haben, von „erfahrenen Wissenschaftlern“ zeigt, dass die Zielerreichung in beiden Fällen hoch ist, wobei bei jüngeren Wissenschaftlern die Qualifizierung und bei erfahrenen Wissenschaftlern die Vernetzung vergleichsweise mehr Bedeutung hat. Diese Unterschiede sind insbesondere bei der Gestaltung des Stipendiums und bei der Nachbetreuung im Rahmen der Alumni-Förderung zu beachten.